

DIE MARIENKIRCHE IN SĒLVA/WOLKENSTEIN VON DEN ANFÄNGEN BIS ZUM ENDE DES 19. JAHRHUNDERTS

Über die Kirche von Wolkenstein ist seit der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts immer wieder geschrieben worden. Auch wenn die Kirchenchronik im wesentlichen schon längst erarbeitet worden ist, scheint es mir anlässlich der Weihe des jüngsten Erweiterungsbaues im Jahre 1990 angebracht, die bald 500-jährige Geschichte der Marienkirche neu zusammenzustellen¹⁾ und die zum Teil bekannten Fakten durch archivarische Ergänzungen zu bereichern. Dazu gehört beispielsweise der Plan der neugotischen Kirche, die vor über 100 Jahren von der damals noch mittellosen Berggemeinde unter größten finanziellen Opfern und nur mit Hilfe zahlreicher Wohltäter in- und außerhalb Grödens errichtet werden konnte und deren Langhaus 1988 nach jahrelangen Diskussionen über verschiedene Alternativprojekte abgerissen und durch einen Neubau ersetzt worden ist.²⁾

Die Chroniken und Quellen

Die erste und zugleich vollständig dokumentierte Bau- und Seelsorgs-Chronik der Kirche von Wolkenstein wurde meines Wissens 1881 von Karl Atz und Johann Philipp Neeb veröffentlicht;³⁾ darin sind die - im Hinblick auf Wolkenstein allerdings recht kargen - Angaben von Josef Anton Vian, der 1864 als Kurat von St. Ulrich eine Grödner Grammatik mit historischer Einleitung herausgegeben hat, verwertet, weiters verschiedene Archivalien wie Stiftsbriefe, Urbare, Visitationsprotokolle u.a.m. Diese Arbeit kann auch heute noch als grundlegend angesehen werden.

Die Protokolle der bischöflichen Visitationen, die nach dem Konzil von Trient regelmäßig durchgeführt wurden und auf die sich Atz-Neeb des öfteren berufen, bergen eine Fülle von bisher noch nicht ausgewerteten Informationen und sind für den Zeitraum von 1570 bis 1685 neuerdings in drei ausführlichen Dissertationen behandelt worden⁴⁾. Demnach sind in diesem Zeitraum in Gröden 1572, 1577, 1594, 1603, 1615, 1626, 1642, 1649, 1653, 1655, 1660, 1664, 1666 und 1679 Visitationen durchgeführt worden, wobei 1642 erstmals auch Wolkenstein einbezogen worden ist. Eine Auswertung der späteren Protokolle im Brixner Diözesanarchiv ist im Rahmen dieser Arbeit

- 1) Anlässlich der Weihe am 23.9.1990 hat die Pfarre Wolkenstein eine dreisprachige Broschüre herausgegeben (s. *Sĕlva* 1990), die neben einem historischen Überblick von G. Perathoner eine ausführliche Chronik des Umbaus (gez. St. Demetz), eine Darstellung des Baukonzepts durch den Architekten A. Torggler sowie eine vorwiegend der neuen Kirche gewidmete Fotodokumentation enthält, weshalb ich mich in diesem Rahmen auf die Zeit vor dem Umbau beschränkt habe.
- 2) Nach über 10-jähriger Planungszeit, in der die Anliegen der Denkmalpflege und die lokalen Vorstellungen aufein-

anderprallten, wurde das Langhaus dieser stilistisch äußerst harmonischen Kirche gegen den Willen des Denkmalamtes abgebrochen (Vgl. dazu die Stellungnahme in *Denkmalpflege in Südtirol* 87/88, 252) und versucht, durch Anbindung eines oktogonalen Kirchenraumes an das polygonal abschließende neugotische Presbyterium zu einer neuen Einheit zu finden (A. Torggler in *Sĕlva* 1990, 29).

- 3) Atz-Neeb 1881, 97-98; miteinzubeziehen ist auch die Geschichte der Kuratie St. Christina, der Wolkenstein unterstellt war (96-97).
- 4) Forer 1971, Silbernagl 1973, Mair 1978.

nicht möglich. Dasselbe gilt auch für die älteren Dokumente in den Archiven von Brixen, St. Christina und Wolkenstein, in denen bestimmt noch einige interessante Details enthalten wären, deren Inhalt aber im wesentlichen bereits in den hier angegebenen Quellen erfaßt ist. Wohl aber habe ich verschiedene Korrespondenzen ab 1760 durchgesehen, die sich im Diözesanarchiv befinden, und zwar auch aus der Zeit nach 1818, als Gröden der Diözese Trient unterstellt war⁵⁾.

1891 erschien die erste Auflage von Franz Moroders Buch *Das Grödner Tal*, in dem auch der Kirchengeschichte ein Kapitel gewidmet ist. Im Vorwort beruft sich der Verfasser auf mündliche Überlieferungen und ihm als Einheimischem zugängliche "verlässliche Quellen"; im allgemeinen Abschnitt "Kirchengeschichtliches" gibt er u.a. die Veröffentlichungen von Vian und Atz-Neeb als Quellen an.⁶⁾ Was die Chronik von Wolkenstein betrifft, folgt er - abgesehen von einigen Änderungen und Ergänzungen - den Ausführungen von Atz und Neeb und übernimmt auch deren Quellenangaben. Die Seelsorge behandelt er etwas ausführlicher.

Der aus Wolkenstein gebürtige Kapuzinerpater Fedele Demetz (da Solech) verfaßte 1897 eine ladinischsprachige Dorf- und Kirchenchronik seines Heimatortes, nachdem dort - wie er einleitend feststellt - viele Gröden das deutsche Buch Moroders nicht verstünden. In seinen in recht volkstümlichem Tone gehaltenen Ausführungen beruft er sich ein paarmal ganz allgemein auf "vedla scritures" (=alte Schriften). Pater Fedele war zwar bereits 27 Jahre lang außerhalb Grödens tätig, besuchte aber immer wieder seine Heimat und war über die lokalen Verhältnisse seiner Zeit bestens informiert. Breiten Raum widmet er biographischen Angaben über die Benefiziaten an der Marienkirche⁷⁾ sowie über die aus Wolkenstein gebürtigen Geistlichen, Mönche und Klosterfrauen. Zur Gänze gedruckt wurde diese Chronik erst im *Calënder de Gherdëina* 1966.

Unterlagen über den Bau der neugotischen Kirche in den Jahren 1869 bis 1871 befinden sich im Kirchenarchiv von Wolkenstein und in der Neustifter Bibliothek.⁸⁾ Dazu kommen noch einige Veröffentlichungen in den *Neuen Tiroler Stimmen* von 1871 und 1872.⁹⁾ Die Innenausstattung der Kirche ist im *Calënder de Gherdëina* 1958 genauer beschrieben.¹⁰⁾

Im Kirchenarchiv von Wolkenstein befindet sich auch ein längeres Manuskript über die Geschichte Wolkensteins, verfaßt von Theologieprofessor Dr. Anton Perathoner, der laut oben genannter Chronik von Fedele Demetz aus Wolkenstein stammt, 1897 in Wien promovierte und dann als Lehrer ans Priesterseminar nach Trient kam¹¹⁾. Der erste Teil ist der Kirche von Wolkenstein gewidmet und mit geringfügigen Kürzungen in drei Folgen im *Tiroler Volksblatt* 1900, 7., 11. und 14. Juli, veröffentlicht. Diese Zusammenstellung Perathoners beginnt mit einer kirchengeschichtlichen Einführung, die inhaltlich - und zum größten Teil auch textlich - aus Franz Moroders *Grödner Tal* übernommen ist; es folgt die Baugeschichte von 1869 - 1871, die aus den Unterlagen im Kirchenarchiv und aus den von Ciprian Pescosta in den *Neuen Tiroler Stimmen* veröffentlichten Beiträgen zusammengeschrieben ist. Quellenangaben sind - mit Ausnahme einiger Sitzungsprotokolle - keine vorhanden.

Kurze historische Notizen über Sta. Maria in Wolkenstein findet man auch in verschiedenen Wallfahrtsbüchern jüngerer Zeit¹²⁾ und im *Calënder de Gherdëina*.¹³⁾

5) DAW, Fasz. 111.

6) ²1914, 5-6, 28, Anm. 1; nachdem mir die erste Auflage von 1891 nur kurz zur Verfügung stand, sind viele Zitate aus Moroder ²1914.

7) Seine Angaben sind mitunter nicht ganz verlässlich.

8) WA 231. Sie enthalten Skizzen, Briefe und Pressebeiträge des damaligen Kuraten von Bula/Pufels, Ciprian Pescosta, der von der Gemeinde Wolkenstein als Kunst- und Bausachverständiger mit dem Kirchenbau betraut worden war. Über Ciprian Pescosta (1815-1889) vgl. meinen Beitrag in

Ladinia XIII. In den dortigen Quellenangaben (107 c) habe ich auf einen Nachlaß Pescostas in Neustift hingewiesen, den ich aber damals nicht finden konnte und der inzwischen unter den Wolkenstein-Akten zum Vorschein gekommen ist.

9) Siehe Pescosta 1871, 1872.

10) T. Gruber, 34-36.

11) Demetz 1897, 48.

12) z.B. Dollinger 1982, Gruber-Grießmair 1989.

13) 1953, 31f., gez. Sulé; 1958, 32 ff., gez. G.T.; 1978, 60, gez. G.

Baugeschichte

Die heutige Kirche von Wolkenstein vereinigt Teile verschiedener Bauperioden, die von außen architektonisch klar getrennt sind. Aus dem über 100 Jahre alten Presbyterium wächst gegen Westen das neue achteckige Hauptschiff. Im Osten schließt eine Kapelle mit gotischem Gewölbe an, die auf den Chorraum des früheren spätgotischen Kirchleins zurückgeht und in den letzten 100 Jahren als Sakristei gedient hatte.

Über der Spitzbogentür dieser letztgenannten Kapelle ist eine steinerne Tafel eingemauert, die als Steinrelief das Wappen der Wolkensteiner und eingemeißelt die Inschrift "Wilhelmvs de Wolkenstain Anno 1503" trägt. Wilhelm entstammte jenem Adelsgeschlecht, das im 13. Jh. Schloß Wolkenstein in Gröden gekauft hatte, nach diesem benannt wurde¹⁴⁾ und dem gleichnamigen Gerichte vorstand.¹⁵⁾ Nach einer Angabe von Atz-Neeb¹⁶⁾ ist die Kapelle von Wolkenstein 1517 als "noviter aedificata" und nicht geweiht genannt, und zwar in einem bischöflichen Visitationsprotokoll. Diese Angabe erscheint auf den ersten Blick als Fehler, da - wie bereits gesagt - Visitationsprotokolle erst mit dem Jahr 1570 beginnen. Doch hatte Bischof Christoph von Schrofenstein bereits 1517 angefangen, seine Kirche visitieren zu lassen.¹⁷⁾ Von der im Jahre 1517 durchgeführten Visitation in Lajen, von wo aus ja Gröden und Colfosch im hintersten Gadertal seelsorglich betreut wurden, berichtet Vian Genauerer.¹⁸⁾ Wahrscheinlich beziehen sich Atz-Neeb auf dieses Dokument, was aber nicht verifiziert werden konnte.

Aus dem Jahre 1565 stammt die älteste Glocke des Wolkensteiner Kirchleins, schreibt Perathoner im *Tiroler Volksblatt*; und einer Volksüberlieferung zufolge soll es sich dabei um die ehemalige Glocke von Schloß Wolkenstein handeln.¹⁹⁾ Diese Volksüberlieferung entbehrt jedoch der historischen Grundlage, da das Schloß bereits 1522 durch einen Felssturz teilweise zerstört und in der Folge dem Verfall preisgegeben worden war.²⁰⁾ Als 1961 die Wolkensteiner

14) Rasmø 1977, 226; der Name hat sicher nichts mit den Wolken zu tun, wie man aus dem Wappen entnehmen könnte und wie in verschiedenen Genealogien zu lesen ist, sondern leitet sich wohl aus einem älteren "Walchenstein" her (so erklärt erstmals bei E. Lorenzi, *Dizionario toponomastico tridentino*, Gleno 1932, 791), mit damaliger ladinischer Aussprache des dt. *ch* als *k* und hyperkorrigiertem *a* in *o*.

15) Wilhelm I. war Herr auf der Trostburg, die sein Urgroßvater Friedrich - der Vater Oswalds von Wolkenstein - durch Heirat in den Besitz der Familie gebracht hatte (Jaider 1987, 51 ff.). Er war zunächst Pfleger in Schöneck, trat 1507 die Stelle eines Hauptmannes im Schloß Buchenstein an, dem damals auch die hohe Gerichtsbarkeit über

das Sonnenburger Gericht Enneberg oblag; wegen schwerwiegender Auseinandersetzungen mit den Buchensteinern zog er sich ein Jahr später wieder von seinem Amt zurück und wurde Pfleger in Heunfels (Steinhäuser 1979, 37), später Hauptmann von Brixen und Statthalter in Innsbruck (Weber 1850, 441).

16) Atz-Neeb 1881, 97.

17) Sinnacher VII, 1830, 480.

18) Vian 1864, 11.

19) *Tiroler Volksblatt* 7.7.1900, 7.

20) Rasmø 1977, 230. Der Sage nach soll sich Oswald († 1445!), durch eine Stimme aus dem nahen Kirchlein gewarnt, mit Frau und Kind noch vor dem Felssturz in Sicherheit gebracht haben (Del-Pero, Bortolo, *Bilder und Sagen*. Innsbruck 1889, 86).

Kirche ein neues Geläute bekam, wurde diese alte und bereits gesprungene Glocke, die im ersten Weltkrieg nicht abgegeben werden mußte, wegen ihres historischen Wertes ins Widum zur Aufbewahrung gebracht.²¹⁾

1600 beschreibt Marx Sittich von Wolkenstein, ein Enkel des Grafen Wilhelm I., die Kirche im 14. Buch seiner Tirolischen Chronik: "Mer hat in disen gerichtel ein Kirchel, so unser anhere erbaudt hat, genandt bey Unser Frauen, miten in folt oder wismaten Wolckhenstain, dahin gros wolfarten gesechen, wan es nit regnen will, und gewis da gewert werten."²²⁾

Im Laufe des 17. Jh. ist das Kirchlein vergrößert worden und hat auch als Wallfahrtskirche an Bedeutung gewonnen, wofür es verschiedene Hinweise gibt. Bald nach 1577, wo laut eines bischöflichen Visitationsprotokolls das Allerheiligste noch nicht in der Kirche aufbewahrt wurde, soll Sta. Maria "ansehnlich vergrößert" worden sein, wie Atz-Neeb schreiben, und auch zwei Seitenaltäre erhalten haben, von denen einer den Pestheiligen Sebastian und Rochus, der andere den Heiligen Vitus und Katharina, die zu den 14 Nothelfern gehören, geweiht war.²³⁾ Ganz gegen ihre sonstige Gepflogenheit geben Atz-Neeb diesmal aber die Quelle nicht an, und Moroder, der den Passus übernimmt, fügt hinzu, daß "nach anderer Quelle", die er im Kirchenarchiv vermutet, die Kirche erst 1670 erweitert worden sei.²⁴⁾ In einem bischöflichen Visitationsprotokoll von 1666 ist belegt, daß die Gemeinde Wolkenstein bat, die Kirche durch eine Vorhalle vergrößern zu dürfen, da sie an Festtagen die Gläubigen nicht fassen könne. Außerdem sollte ein Fenster so ausgebrochen werden, daß der Mesner vom Turm auf den Hauptaltar sehen und rechtzeitig zum Evangelium läuten könne.²⁵⁾ Und 1678 erhielt das Kirchlein den heutigen Turm.²⁶⁾

Belegen läßt sich also nur das spätere Datum; es ist jedoch nicht auszuschließen, daß auch schon vorher Veränderungen an der Kirche vorgenommen worden sind.²⁷⁾ Die Errichtung eines Altares zu Ehren der Pestheiligen Sebastian und Rochus weist in die erste Hälfte des 17. Jh. zurück, als diese Geißel in den Dreißigerjahren über das ganze Land hereinbrach.²⁸⁾ Außerdem soll sich im

21) Senoner 1958-1983, 11; im Calēder de Gherdēina 1958, 34, ist unter den Glocken eine aus dem Jahre 1565 genannt, die im Volksmund "la vedla" (= die alte) heißt.

22) v. Wolkenstein 1600, 258. Im 13. Buch seiner Chronik behandelte Marx Sittich bekanntere Wallfahrtsorte, doch Wolkenstein ist nicht dabei.

23) Atz-Neeb 1881, 97. Zu den Heiligen vgl. Melchers 1979.

24) Moroder 1891, 39.

25) Mair 1978, 332.

26) Moroder 1891, 39.

27) Die Angaben sind diesbezüglich sehr unterschiedlich: F. Demetz berichtet 1897 von zwei Vergrößerungen, wobei die zweite 1678 erfolgt sein soll 51.

Er beruft sich dabei wie Moroder auf "autra scritures"; 1678 wird aber gewöhnlich als Baujahr des Turmes angegeben). A. Perathoner, der sich sonst genau an Moroder hält, läßt nur 1670 als Jahr der Vergrößerung gelten (*Tiroler Volksblatt* 7.7.1900, 7). In der Broschüre *Sēlva* 1990 stammen auch die beiden Seitenaltäre von 1670 (14). Nach Weingartner 1965 wurde die Kapelle bereits 1600 vergrößert (458). Ebenso nicht belegt und außerdem unwahrscheinlich ist die bei Dollinger 1982, 125, angegebene erste Vergrößerung im Jahre 1517, also bereits ein paar Jahre nach dem Bau.

28) Vittur 1912, 105.

Pfarrarchiv von Wolkenstein ein Vertrag über die Erbauung eines Turmes aus dem Jahre 1635 befunden haben, der in den *Archivberichten aus Tirol* 1888 noch registriert,²⁹⁾ jedoch bei keinem Chronisten erwähnt und heute nicht mehr auffindbar ist.

Die baulichen Veränderungen sind wohl im Zusammenhang mit der im 17. Jh. neu aufblühenden Marienverehrung zu sehen. Kriege, Pest und Türkengefahr ließen die Menschen in verstärktem Maße Zuflucht bei Maria suchen, die außerdem vor der Verbreitung des protestantischen Glaubens schützen sollte.

Eine große Rolle spielte dabei das Maria-Hilf-Bild, das 1537 von Lucas Cranach d.Ä. nach einem Ikonenvorbild gemalt und 1611 von Erzherzog Leopold, dem damaligen Bischof von Passau, als Geschenk des Kurfürsten von Sachsen in seine Stadt an der Donau gebracht worden war. Eine Kopie dieses Bildes wurde in Passau schon früh zu einem Anziehungspunkt zahlreicher Pilger; das Original hingegen kam nach Innsbruck, wo es 1650 zur öffentlichen Verehrung auf den Hochaltar der Stadtpfarrkirche St. Jakob übertragen wurde.³⁰⁾

Auch in Südtirol fand das Bild der helfenden Gottesmutter Eingang in verschiedene Kirchen und neu erbaute Kapellen; ja das Maria-Hilf-Bild kommt von allen Mariendarstellungen am häufigsten vor: außer in Wolkenstein finden wir es noch u. a. in Zinggen bei Brixen, in der Pfarrkirche Taisten, in der Schloßkapelle von Wolfsthurn bei Mareit, in der Bergknappenkapelle Maria in der Schmelz im Martelltal usw.³¹⁾ Als gemalte Kopie, vorwiegend aber als gedrucktes Andachtsbild, fand Maria-Hilf Eingang in die fromme Marienverehrung des Volkes. Wir finden ihr Bild aber auch in Altarnischen, an Bildstöcken und Hauswänden, wobei der freien Umgestaltung des typischen Grundmotivs der sitzenden Madonna, die sich dem rechts auf dem Schoß stehenden Jesuskind zuneigt - keine Grenzen gesetzt sind. Einige solcher Wandmalereien aus dem 18. Jh. an Grödner Häusern hat Natalia Giatti in einem jüngst erschienenen Bildband veröffentlicht.³²⁾ 1841 steht in Beda Webers "Tirol und die Reformation" zu lesen: "Von den Landesaltären leuchtete 'Mariahülff' ins Herz des Aelplers, und trieb den Schützenmuth, die Kraft des tirolischen Landsturms an die Klauen der Heimath in stolzer Siegessicherheit gegen allen Schwedendrang, gegen alles Eindringen des bewaffneten Protestantismus".³³⁾

Das Maria-Hilf-Bild in der Wolkensteiner Kirche wurde vom Grafen Engelhard Theoderich von Wolkenstein³⁴⁾, der in der Verteidigung des katholischen

29) Ottenthal-Redlich 1888, I,107.

30) Kolb 1976, 69 ff.; Spejber 1980, 56 ff.

31) Vgl. Gruber-Grießmair 1989, 16; Abbildungen Nr. 181, 194, 212, 256.

32) Giatti 1990, 156-165; Maria mit dem Schleier am Ciancel-Hof in Urtijëi/St. Ulrich 1700; Maria-Hilf am Somavia Hof in Sácun/St. Jakob, am Dumat-Hof in St. Ulrich, am Sotciastel-Hof in Wolkenstein, am Widum von Pufels.

33) Zit. aus Falger 1846, 18-19.

34) *Sëlva* 1990, 14. Engelhard Theoderich, auch Engelhard Dietrich (Vgl. u.a. Steiner 1807, 10ff.), geboren 1566 auf der Trostburg (Wurzbach 1889, 57ff.) war ein Enkel des Erbauers Wilhelm und beschäftigte sich wie sein Bruder Marx Sittich mit der Tiroler Landesgeschichte. Er wird als frommer Mann mit beispielhaftem Lebenswandel beschrieben, der tatkräftig gegen kirchenfeindliches Gedankengut und Mißstände unter der Weltgeist-

Glaubens gegenüber dem Protestantismus eine wichtige Rolle spielte, in Auftrag gegeben und dürfte noch vor der Mitte des 17. Jh. - Engelhard Theoderich ist 1647 gestorben³⁵⁾ - in die Kirche gekommen sein. Das schlichte Bildnis Cranachs erfuhr dabei eine prunkvolle Umgestaltung: anstatt des zarten Schleiers, der den Kopf der Gottesmutter und des Kindes bedeckt, tragen Maria und Jesus eine edelsteinbesetzte Goldkrone, und das Bild ist mit Ketten, Ringen und Anhängseln behängt.³⁶⁾

Bereits vor der Aufstellung dieses Maria-Hilf-Bildes wurde in Wolkenstein Maria verehrt: 1513 wurde bereits eine Messe an den "Frauentagen" gestiftet.³⁷⁾ Daraus ergibt sich die Frage, was für eine Mariendarstellung sich vorher in der Kapelle befand und wie weit die Marienverehrung zurückreicht.

Die meisten Chroniken von Wolkenstein übernehmen die bereits von Atz-Neeb gemachte und in diesem Zusammenhang interessante Bemerkung, eine erste Kapelle sei 1503 "über das Gnadenbild" gebaut worden.³⁸⁾ Dies geschah gewöhnlich dann, wenn ein Bild besonders verehrt wurde, oder wenn man einen Dank für gewährte Hilfe abtun wollte. Fedele Demetz schreibt noch deutlicher: "1503 la pelda dla Madona dl' Aiut ie stata (sic) fabbricheda majera" (=1503 wurde der Bildstock der Mariahilf vergrößert).³⁹⁾ Auch wenn die Bezeichnung "Mariahilf" in diesem Zusammenhang noch nicht verwendet werden kann, könnte man in diesem Satz doch einen Hinweis auf eine möglicherweise noch vor 1503 zurückgehende Mariendarstellung sehen, wobei das allerdings eine reine Hypothese ist.

Die Marienverehrung in Tirol geht weit zurück. Im hohen Mittelalter stieg allein im Südtiroler Raum die Zahl der Marienkirchen auf über 100 an, wobei das häufigste und zweifellos älteste Patrozinium das von Maria Himmelfahrt am 15. August war.⁴⁰⁾ Allein vom Patrozinium her könnte also in Wolkenstein schon vor 1503 ein Ort der Marienverehrung gewesen sein. Ob es - wie Fedele Demetz "wettet" - einen Bildstock gegeben hat, seit ein Schloß Wolkenstein steht,⁴¹⁾ bleibe dahingestellt.

Der Platz, auf dem 1503 eine Kapelle gebaut wurde, befand sich am alten Weg, der aus dem Buchensteinischen über das Grödner Joch, vorbei an Schloß Wolkenstein und talauswärts ins Eisacktal führte.⁴²⁾ Ein Bildstock mit einer

lichkeit ankämpfte. In der Kapelle der von ihm erbauten Fischburg in Gröden bewahrte er eine große Zahl kunstvoll gefaßter Reliquien auf (ausführlich geschildert bei Weber 1841, Kapitel XX, 342ff.)

35) Nach Jaider 1987, 52, ist er 1648 gestorben.

36) Leider mußte Pfarrer L. Senoner in seiner Kirchenchronik am 15. Dezember 1980 vermerken, daß Diebe eine Halskette und einen Ring aus dem Gnadenbild entwendet hatten, zum Glück ohne das Bild dabei zu beschädigen.

37) Atz-Neeb 1881, 97; wahrscheinlich

vom Grafen von Wolkenstein, nachdem sich die Urkunde (Nr. 670) im Wolkenstein-Trostburg'schen Archiv befindet.

38) Atz-Neeb 1881, 97.

39) Demetz 1897, 51.

40) Waschler 1954, 7.

41) Demetz 1897, 51.

42) *ibid.* 49-50. Der Weg wird 1621 im "Venedigischen Ort-Päßbericht" des tirolischen Geschichtsschreibers Matthias Burgklehner unter den sieben Verbindungen zwischen der Grafschaft Tirol und der Herrschaft Venedig genannt (veröffentlicht in: *Historisch-statistisches Archiv für Süd-*

Marienstatue⁴³⁾ könnte hier theoretisch schon sehr früh gewesen sein. Eine über das Tal hinaus bekannte Stätte wie beispielsweise Enneberg oder Hl. Kreuz im Gadertal war in Wolkenstein nie. Bei der stark dem Traditionellen verhafteten Volksfrömmigkeit wäre es meines Erachtens unmöglich gewesen, eine in der Bevölkerung verehrte wundertätige Mariendarstellung durch das Mariahilf-Bild zu ersetzen.

Nachdem der Platz, auf dem die Kirche steht, *Nives* heißt - bereits in einem Dokument um 1100 wird die Nives-Wiese genannt⁴⁴⁾ - bekam die Kirche in den lateinischen Dokumenten die Bezeichnung "Sta. Maria ad Nives", was irrtümlich zur deutschen Übersetzung "Maria Schnee" geführt hat.⁴⁵⁾ Mit der "Maria Schnee" (mit Patrozinium am 5. August), die auf die Darstellung der Gottesmutter mit dem Kind in der römischen Kirche Santa Maria Maggiore zurückgeht und erst durch die Jesuitenmission bei uns verbreitet wurde,⁴⁶⁾ hat Wolkenstein nichts zu tun.

Ebenso irreführend ist die deutsche Übersetzung der ebenfalls vorkommenden Bezeichnung "Sta. Maria in Sëlva" mit "Sta. Maria im Walde". Der Wald, von dem die Ortschaft Wolkenstein ihren ladinischen Namen *La Sëlva* ableitet, befindet sich talauswärts am südseitigen Talhang.

Nach diesem Exkurs in die Benennung der Kirche wieder zurück zur Chronik. Im Laufe des 18. Jh. wurden immer wieder bauliche Ergänzungen und Veränderungen vorgenommen. 1704 gab es in der Kirche einen dritten Seitenaltar zu Ehren des Hl. Antonius v. Padua,⁴⁷⁾ der als Schutzpatron der Haustiere gilt.⁴⁸⁾ 1722 wurde eine Kanzel errichtet.⁴⁹⁾ Da die Kirche aber sehr klein war, mußte ein Zugang durch den Kirchturm geschaffen werden.⁵⁰⁾ 1731 baute man ein Widum, 1740 wurde der Kirchturm mit einer Uhr ausgestattet; und schließlich berichtet die Chronik von einer neuerlichen Vergrößerung im Jahre 1794.⁵¹⁾

Moroder berichtet auch, daß die Kirche den Grafen von Wolkenstein zeitweise als Gruft gedient habe.⁵²⁾ Nachweislich wurde der 1668 jung verstorbene Graf Ferdinand Carolus dort beigesetzt. Davon kündigt ein Grabstein, den ihm der Sohn "Joannes Franziscus", der seinen Vater nie gekannt hatte, 1721 errichtet hat.⁵³⁾ Der Grabstein befindet sich heute in der Kapelle.

deutschland. Frankfurt und Leipzig 1807, 258ff.; Hinweis von Atz-Neeb 1881, 97).

43) "Alle hoch- und spätmittelalterlichen Gnadenbilder sind Werke der Bildhauerkunst", schreibt Waschgler 1954, 7.

44) Nach Moroder-Lusenbergs 1908, 18.

45) Laut *Sëlva* 1990, 14 ab der Mitte des 17. Jhs. Allerdings habe ich letztere Bezeichnung bisher nirgends belegt gefunden.

46) Vgl. Sperber 1980, 27-28.

47) Atz-Neeb 1881, 97; laut eines bischöflichen Visitationsprotokolls.

48) Siehe bei Melchers 1979.

49) Moroder 1891, 39.

50) Ploner 1915, 78.

51) Moroder 1891, 39. Eine Durchsicht des Registers der Kirchen-, Kapellen- und Altarweihen in der Diözese Brixen zwischen 1648 und 1811 (Wolfsgruber 1952) lieferte keinerlei Hinweise; allerdings betont Wolfsgruber, daß die Protokolle nicht lückenlos geführt worden sind.

52) Moroder 1891, 40.

53) Lateinische Grabinschrift mit deutscher Übersetzung bei Mazegger 1908, 227 f. Johann Franz v. Wolkenstein

Die Seelsorge

Hand in Hand mit der Ausgestaltung des Kirchleins geht auch der Ausbau der seelsorglichen Betreuung, die von St. Christina aus erfolgte. Ursprünglich war das Gebiet von Albeins aus christianisiert worden und unterstand seit der Mitte des 12. Jhs. der Pfarre Lajen.⁵⁴⁾

Besonders zur Advents- und Fastenzeit ging von Lajen aus ein Hilfspriester nach Gröden, um zu predigen und die Sakramente zu spenden.⁵⁵⁾ Im 13. Jh. ist in St. Jakob und St. Christina, im 14. Jh. auch in St. Ulrich eine Kirche belegt, die aber auch wesentlich älter sein kann;⁵⁶⁾ die Toten mußten in Lajen begraben werden. Besonders von Colfosch und Wolkenstein erzählt man sich, daß die Toten im Winter unter Dach oder im Freien zum Gefrieren ausgesetzt wurden, bis man sie dann im Frühjahr nach Lajen tragen konnte.⁵⁷⁾

Im Jahre 1418 forderten die "Kamauns aws Greden, aws Silf und aws Kalfusch" vom Lajener Pfarrer, er solle ihnen "ainen Priester geben, der wällisch und tawtsch künn", wenn nicht anders möglich, so wenigstens in der Fastenzeit, "domit dy Lewt mit der Peicht und mit dem hayligen Sakrament versorgt werden."⁵⁸⁾ Erklärend ist hinzuzufügen, daß es damals allein dem Pfarrer oblag, einen Hilfspriester anzustellen und diesen aus Einkünften der Pfründe zu entlohnen.⁵⁹⁾ Es war damals schon schwer genug, gute Hilfspriester zu bekommen, und in Gröden kam noch das Problem der Verständigung hinzu.

Man wird bei obigem Zitat nicht fehlgehen, wenn man die Bezeichnung *wällisch* nicht als italienisch, sondern als Sprache des Tales interpretiert, wie dies bereits bei Atz-Neeb geschieht.⁶⁰⁾ Es hätte keinen Sinn gehabt, eine kaum oder nur wenigen bekannte Sprache - das Deutsche - durch eine andere zumindest schwer verständliche Sprache - das Italienische - zu ersetzen. Oswald von Wolkenstein († 1445) bezeichnete beispielsweise das Ladinische mit "welsch", das Italienische hingegen als "lampertisch".⁶¹⁾

1443 wurde die Kaplanei in Gröden errichtet, und nun sollte von St. Christina aus ein Geistlicher das Tal betreuen.⁶²⁾ Die getroffenen Vereinbarungen dürften allerdings nicht so recht eingehalten worden sein, denn 1513 beschwerte sich eine Abordnung aus Gröden beim Bischof in Brixen und wiederholte dabei auch wiederum die Forderung nach der Kenntnis der Talsprache.⁶³⁾ Anlässlich einer Kontrolle von 1517 in der Pfarre von Lajen sind "Balthasar Saur, Curat in Gröden, und Johann Maria, Beneficiat aus der Diöcese Mailand" genannt.⁶⁴⁾ Ladinische Priester gab es um diese Zeit noch kaum,⁶⁵⁾ und der Ruf nach Kenntnis der Ortssprache ist nicht nur aus der Pfarre Lajen belegt. So heißt es um 1450

(der Sohn von F. Carolus; nicht der "Neffe" wie bei Moroder²1914, 43, der wahrscheinlich das lat. *utpote* fälschlich als *nepote* gelesen hat) stiftete 1735 die Expositur (s. später).

54) Moroder²1914, 28.

55) Vian 1864, 9.

56) Richebuono 1988, 96.

57) Vian 1864, 9.

58) Zit. nach Richebuono 1988, 113.

59) Vgl. Agreiter 1964, 9 ff.

60) Atz-Neeb 1881, 96.

61) Vgl. Kuen 1979, 101 ff.

62) Vian 1864, 10.

63) *ibid.* 11; Atz-Neeb 1881, 96.

64) Vian 1864, 11.

65) Vgl. dazu Richebuono 1988, 101.

in einem Dokument aus dem Fassatal: "soll man uns Pharer und Richter setzen, die unser Sprach können, damit nit allweg ain Mensch sein nothdurft mit Dolmättsch aus zu richten bedärff."⁶⁶⁾ Und der Kastelruther Pfarrer wird 1538 aufgefordert, bei der Wahl des Kuraten von Bula/Pufels die Sprachkenntnisse des Kandidaten sogar zu "examinieren".⁶⁷⁾

Nach dem Bau der Wolkensteiner Kapelle im Jahre 1503 waren Gottesdienst und Glaubensunterweisung durch Stiftungen genau geregelt, wobei die Erfüllung der Verpflichtungen dem Geistlichen von St. Christina oblag. Ob es dort allerdings ständig einen Geistlichen gegeben hat, ist nicht bekannt. In den Visitationsprotokollen tauchen ab 1572 verschiedene Namen auf,⁶⁸⁾ doch erst ab 1606 gab es in St. Christina ständig einen Kuraten.⁶⁹⁾

Von der ältesten Messestiftung von 1513 war schon im Zusammenhang mit der Marienverehrung die Rede. 1674 trugen die Wolkensteiner zur Kuratiestiftung in St. Christina bei, weshalb der Kurat verpflichtet war, jeden Samstag in Wolkenstein eine Messe zu lesen. Auch die Forderung nach der Kenntnis der Ortssprache wurde wieder gestellt.⁷⁰⁾ 1691 wurde mit ansehnlichen Beiträgen der Wolkensteiner die bestehende ältere Stiftung in St. Christina erhöht, sodaß dort ein Kooperator angestellt werden konnte. Die Hoffnung, damit einen eigenen Seelsorger zu bekommen, ging nicht in Erfüllung;⁷¹⁾ doch wurde der Kooperator in St. Christina verpflichtet, "zweimal in der Woche zu excurrieren und öfters auch dort einen ordentlichen Gottesdienst zu halten".⁷²⁾

Somit gab es jetzt in Wolkenstein an den meisten Sonntagen und bestimmten Feiertagen sowie mittwochs einen Gottesdienst; weiters mußte - wie bereits 1674 vereinbart - am Samstag eine heilige Messe gelesen werden,⁷³⁾ und am Himmelfahrtstag wurde der Gottesdienst auch für die Bewohner von St. Christina in Wolkenstein abgehalten.⁷⁴⁾ 1712 erhielt der Kooperator von St. Christina die Weisung, an den Sonntagen nach der Messe auch noch eine "Predigt" (Christenlehre?) für die Kinder und alten Leute zu halten.⁷⁵⁾

Der Gang nach Wolkenstein mag den Geistlichen von St. Christina nicht immer ganz leicht gefallen sein. Bereits 1611 beklagte sich z. B. der Kurat, daß er allein unmöglich seinen Verpflichtungen nachkommen könne, obwohl er täglich eine Messe halte. Allein in Wolkenstein mußte er damals jährlich 30 Messen lesen.⁷⁶⁾ Die bischöflichen Visitatoren brachten aber in Erfahrung, daß er mit den Leuten stundenlang Karten spielte und auch ausgiebigem Weingenuß nicht abgeneigt war,⁷⁷⁾ was damals in der Bevölkerung viel mehr verabscheut wurde als das zu dieser Zeit noch relativ häufig vorkommende Konkubinat.⁷⁸⁾

1735 wurde in Wolkenstein eine eigene Expositur errichtet. Für den Unterhalt des Benefiziaten war durch einen Zehent in Colfosch gesorgt, den der Graf

66) Ghetta 1974, 400. Mit "nothdurft" ist wohl die Beichte gemeint.

67) Craffonara 1990, 184.

68) Forer 1971, 321 f.: 1572, Frühmesser Albertus Callanus (Diözese Padua); 1594 Kurat Paulus Clarelus aus einem italienischen Kloster; 1603 Frühmesser Daniel Cardanus (Diözese Mailand).

69) Namen bei Atz-Neeb 1881, 97.

70) Moroder ²1914, 31.

71) Moroder 1891, 39.

72) Vian 1864, 28.

73) Atz-Neeb 1881, 97.

74) Moroder ²1914, 42.

75) Atz-Neeb 1881, 97.

76) Forer 1971, 330.

77) *ibid.* 331.

78) *ibid.* 64.

Johann Franz von Wolkenstein überwiesen hatte.⁷⁹⁾ In der Folge kam es des öfteren zu Unstimmigkeiten zwischen den Wolkensteinern und der Geistlichkeit in St. Christina, die mehr als einmal aufgefordert wurde, die Stiftungsverpflichtungen in der nunmehrigen Kaplanei Wolkenstein weiterhin zu erfüllen.⁸⁰⁾

1836 trugen die Wolkensteiner auch zur Stiftung der zweiten Kooperatur in St. Christina bei und hatten somit das Recht auf eine dritte Werktagmesse. Das erfahren wir in einem Schreiben vom 16.8.1874, in dem die Gemeinde Wolkenstein bei der Bezirkshauptmannschaft um einen Ausgleich mit St. Christina ansucht.⁸¹⁾ In einer beigelegten Erklärung heißt es, daß Wolkenstein an der Stiftung der Kuratie und der beiden Kooperaturen in St. Christina⁸²⁾ beteiligt sei und daß Kurat und Kooperator immer noch Bezüge ausgezahlt erhalten, obwohl ihnen die Abhaltung der Gottesdienste in Wolkenstein vom Bischöflichen Ordinariat Trient⁸³⁾ erlassen worden sei. Letzteres war geschehen, besonders nachdem mit Hilfe von Beiträgen des in Padua lebenden Johann Comploi 1858 eine Kooperatorenstelle in Wolkenstein gestiftet worden war,⁸⁴⁾ die - abgesehen von kurzen zeitlichen Unterbrechungen - mit heimischen Geistlichen besetzt war.⁸⁵⁾

Wie ein Kurat seinen Kooperator zu behandeln hatte, war bis in die kleinsten Details der täglichen Bedürfnisse festgelegt. Möge ein Beispiel aus den Weisungen, die 1770 an den Kuraten von St. Christina ergingen,⁸⁶⁾ einen Einblick in die Bedingungen eines Vertragsabschlusses vermitteln: "Viertens und folgsam ist ein Kurat schuldig und verbunden, einen in der Seelsorg wohlgeübten anständigen Priester, so Ihme von hochgeistlicher Obrigkeit... zugeordnet würdet,⁸⁷⁾ beständig und Stätt zu halten, mit Kost und Trunk als zu ieder mahlzeit eine halbe Maaß gerechter Wein, mit liecht, wäsch, guter liegerstatt und anderen Erfordernüssen Priesterlich zu verpflegen und Ihme als Cooperatorn das zu diesem Ende zubereitete Stübele obenauf ... und zwar zur Winterszeit warm, mit gutem Gestör einzuräumen, wochentlich nach Gewohnheit ein Gulden Geld abzurichten ..."

Daß es nicht leicht war, die Expositur in Wolkenstein zu besetzen, geht aus einem Schreiben von 1859 hervor, und zwar wegen der "Lokalsprachverhältnisse".⁸⁸⁾ Daß die Grödnere Bevölkerung auf die Kenntnis ihrer Sprache großen

79) Vian 1864, 29. Der *Tiroler Bote* bringt 1823 die wohl etwas verspätete Mitteilung, daß die 1735 gestiftete Kaplanei 1786 zur Lokalkaplanei erhoben worden sei und der Älteste der Grafen von Wolkenstein das Patronatsrecht ausübe. Die angegebene Seelenzahl 1803 kann nicht stimmen.

80) z.B. Bericht des Kastelruther Dekans vom 15.10.1765 (DAW, Mapped II); 1.9.1770: Schuldigkeiten eines Herrn Kuraten (KA St. Christina).

81) DAW, Fasz.111, 3c.

82) Stiftungen von 1674, 1691 und 1836.

83) Seit 1818 gehörte Gröden zur Diözese

Trient.

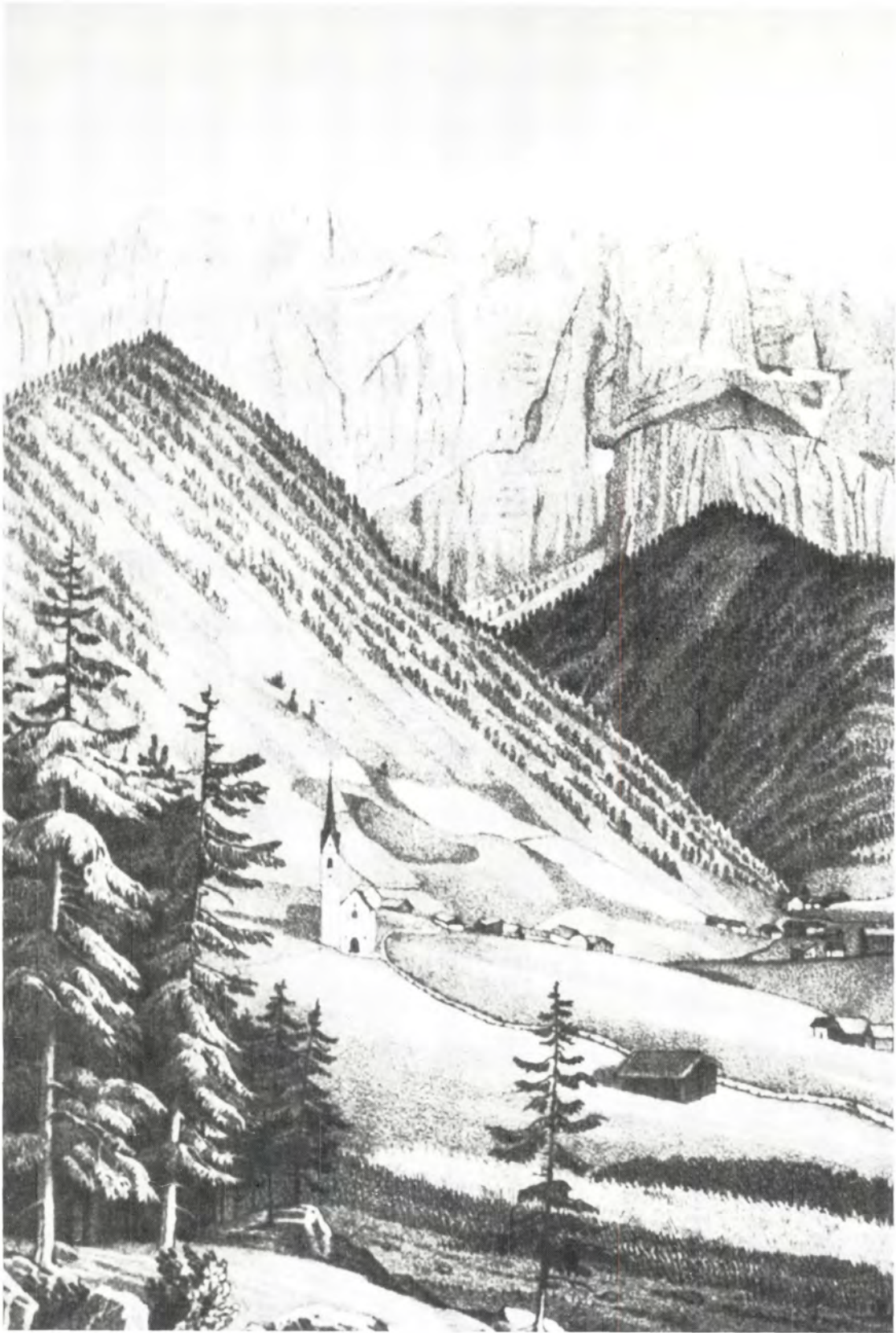
84) Moroder 1891, 39. Nach Demetz 1897, 57, war bereits 1852 ein Kooperator in Wolkenstein.

85) Kooperatoren bei Demetz 1897, 57.

86) KA St. Christina.

87) Das Recht, einen Kooperator anzustellen, war nach dem Konzil von Trient vom Pfarrer auf den Bischof übergegangen. Vgl. Agreiter 1964, 32 ff.

88) Brief des Bischöflichen Ordinariates an die Statthalterei Innsbruck vom 26.12.1859 (DAW, Fasz.111, 3c).



Santa Maria auf einer Zeichnung von Johann Martin Benz (um 1830).

Wert gelegt hat, ist im Laufe der Seelsorgsgeschichte immer wieder zutage getreten. Offensichtlich hat sich die Lage auch gebessert. Nach der Gründung des Brixner Priesterseminars im Jahre 1607 gab es auch heimischen Priesternachwuchs. In Gröden waren jedenfalls ab der Mitte des 17. Jhs. zunehmend aus den ladinischen Tälern gebürtige Geistliche tätig.⁸⁹⁾

Der Wolkensteiner "Chirurg" Rupert Dietrich sah sich 1771 und 1781 sogar veranlaßt, beim Ordinariat um die Abhaltung deutscher Predigten anzusuchen. Dies sei im Interesse der deutschsprachigen Bewohner Grödens notwendig, nachdem viele Priester auf grödnerisch predigten, "... und es scheint auch, daß dieses Grednerischpredigen nun zu dem Ende geschehen dürfte, damit ein Hochwürdigstes Ordinariat ... gleichsam gehalten wären, ins Greden Priestere grednerischer Nation zu ordiniren und zu exponiren..."⁹⁰⁾

Im Laufe des 19. Jhs. wurde viermal die Stelle eines Expositus in Wolkenstein vergeben. Bei den eingereichten Gesuchen fällt auf, daß fast alle Bewerber die Kenntnis der Sprache hervorheben: z.B. 1827 "possiede intieramente la lingua del Paese", 1828 "da er die Grödner Sprache innehat..."; "possiede la lingua di Gardena necessaria per l' instruzione e Dotrine cristiane delle Creature"; 1844: "ist...in das völlige Verständniß der Ortssprache gekommen"; 1856: "Er ist ein geborener Grödner...kann folglich die Ortssprache"; und 1828 von einem Nichtladiner: "crede d' essere sufficientemente in possesso del proprio linguaggio"⁹¹⁾. Umgekehrt fällt auf, daß die Kurie in ihren Anstellungsdekreten nie auf die Sprachkenntnisse, sondern nur auf die priesterlichen Fähigkeiten und Seelsorgserfahrungen eingeht. Nachdem im vorigen Jahrhundert aber mit Ausnahme eines kurzen Intermezzos die Wolkensteiner Benefiziaten - und zum Großteil auch die in St. Christina und St. Ulrich wirkenden Geistlichen - aus den ladinischen Tälern stammten⁹²⁾ oder das Grödnische gelernt hatten, scheint sie das sprachliche Anliegen stillschweigend berücksichtigt zu haben.

Der neugotische Kirchenbau

In der zweiten Hälfte des 19. Jhs. war das Wolkensteiner Kirchlein wieder viel zu klein geworden. "...danz true massa pitla, ma blota i devota" (= viel zu klein aber hübsch und fromm), so erinnert sich ein Wolkensteiner im *Kaländer ladin* 1915 daran.⁹³⁾ Hinter dem Hochaltar mit dem Madonnenbild, das hier als

89) Seelsorger bei Atz-Neeb 1881, 96, 97, 98. Benefiziaten in Wolkenstein. Bei Demetz 1897, 56 f.

90) Wolfsgruber-Richebuono 1986, 44.

91) Bittgesuche A. Fontana 9.7.1827, J. Frenner 19.9.1828, A. Fontana 26.9.1828, A. Chizzali 28.8.1844, D. Demetz 1856, L. Dallago 4.10.1828 (alle im DAW, Fasz. 111, 3b). Angesichts der auffallenden Betonung der Muttersprache und der schon früh

geäußerten Forderung nach der ladinischen Sprachkenntnis der Seelsorger wäre es an der Zeit, diesbezügliche einseitige Behauptungen, z.B. eines Johannes Kramer (zuletzt noch in: *Raetia antiqua et moderna*. Tübingen 1986, S. 591), von der ausschließlichen Italianität der Kirchensprache endlich zu revidieren.

92) Wie Anm. 89.

93) Ploner 1915, 78.

”keder mirakulös” (=wundertätiges Bild) bezeichnet wird, befand sich eine winzige Sakristei. Außerdem hatte die Kirche ein schönes Chorgestühl zu beiden Seiten, zwei kleine schräg stehende Seitenaltäre, eine Kanzel, vier-fünf Bankreihen und zwei Beichtstühle; eine kleine Stiege führte auf die Empore, wo sich eine ummauerte Ecke für die Kirchensinger befand.⁹⁴⁾ Die Kirche faßte kaum 300 Personen⁹⁵⁾, und eine Vergrößerung war unbedingt notwendig geworden.

Seit der letzten Vergrößerung im Jahre 1794 hatte die Bevölkerungszahl - entgegen den allgemeinen Behauptungen - nur geringfügig zugenommen. 1762 wurden 956 Seelen gezählt⁹⁶⁾, im Jahre 1846 hatte Wolkenstein 935 Einwohner⁹⁷⁾, im Jahre 1864 waren es 945,⁹⁸⁾ 1869 ”mehr als 1000 Seelen”.⁹⁹⁾ Die Notwendigkeit, die Kirche vergrößern zu müssen, ergab sich also weniger aus einer starken Zunahme der Bevölkerung, sondern eher aus einer Intensivierung des religiösen Lebens und einer wachsenden Beliebtheit der Kirche als Wallfahrtsort.

”Am Zusammenflusse der Plan- und der Lardschneid-Bäche auf der großen Unserfrauen-Wiese, im Mittelpunkte der Gemeinde, erblickt man die zwar kleine, aber ungemein gefällige und als Wallfahrts-Ziel von den Bewohnern der Umgegend lebhaft besuchte Marienkirche ...”, so lautet die Beschreibung bei Staffler.¹⁰⁰⁾ Das Motiv, warum man nach Sta. Maria pilgerte, hatte sich seit 1600 scheinbar nicht wesentlich geändert: Die Bauern kamen aus Colfosch, St. Peter, Lajen, ganz besonders aber von St. Ulrich nach Wolkenstein, um entweder Regen oder Schönwetter zu erbitten.¹⁰¹⁾

Gewinnt man aus vorangegangenen Beschreibungen den Eindruck, in Wolkenstein habe ein liebliches, aber leider viel zu kleines Kirchlein gestanden, klingt das Urteil Ciprian Pescostas, des damaligen Kuraten von Pufels, über den Bauzustand des Gotteshauses niederschmetternd. Demnach war die Kirche ”ein armseliges Gebäude in jeder Hinsicht; öfters verlängert, form- und stillos, ohne festen Grund, aus kleinen Rollsteinen von allerlei Gattung wie sie im nahen Bache zu finden sind gebaut, nieder, feucht, entsetzlich kalt, weil dünn und schlecht gebaut, dann schmutzig, ja unwürdig als Haus Gottes ...”¹⁰²⁾ Außerdem war das schwere Gewölbe einsturzgefährdet.¹⁰³⁾

Der Verfasser dieser Zeilen, Ciprian Pescosta aus Corvara,¹⁰⁴⁾ war ein begabter Zeichner, der als junger Geistlicher die Zeichenschule in Cortina gegründet und drei Jahre lang geleitet hatte. Er war Korrespondent der K.K. Central-Comission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale in Wien und galt als Fachmann in Fragen von Kirchenbau und -ausstattung. Seine Auffassungen

94) *ibid.* Kirchensinger gab es früher in allen ländlichen Kirchen des Alpenraumes, die keine Orgel hatten. Vgl. Wallner 1963/64, 423 f.

95) Pescosta 1869: Mindestens 600 Personen müßten in der neuen Kirche Platz finden (diesselbe Zahl übrigens wie laut *Sëlva* 1990, 29, in der jetzigen Kirche).

96) Richebuono 1979, 183.

97) Staffler 1846, 1052.

98) Vian 1864, 8.

99) Pescosta 1869. Vgl. Anm. 79.

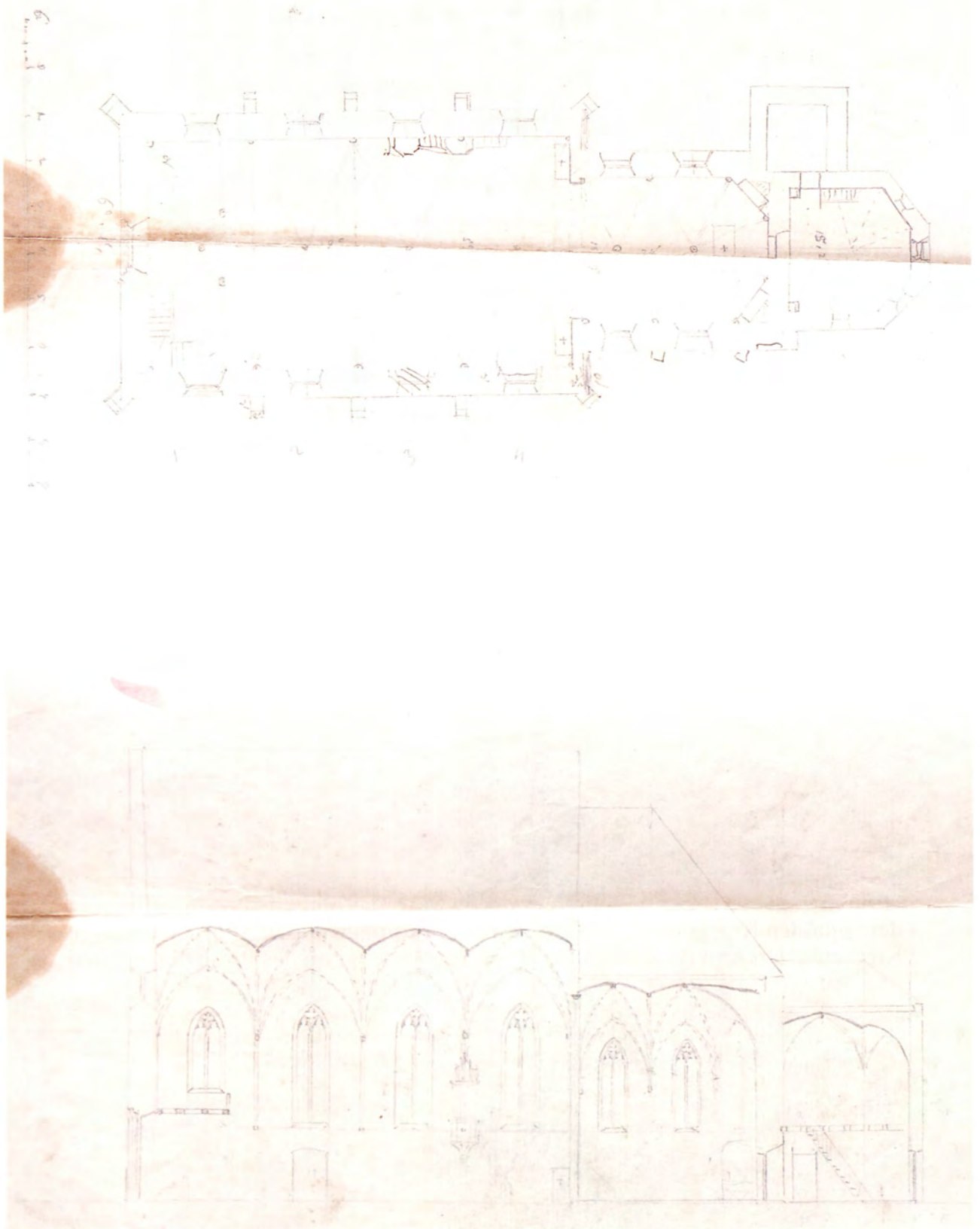
100) Staffler 1846, 1052.

101) Ploner 1915, 79.

102) Ciprian Pescosta in einem nicht datierten Bericht (KA Wolkenstein). Damals ahnte Pescosta wohl nicht, daß seine Worte einmal (fast wortwörtlich...) gegen seine eigene Kirche verwendet würden.

103) *NTS* 1871, Nr.123.

104) 1815-1889. Vgl. Dorsch 1989.



Pläne von Ciprian Pescosta für die Kirchnerweiterung. (Bibliothek Neustift).



Altes Präbyterium und neugotische Seitenaltäre.

Photo Paul Straub

hat er in einem kritischen Bericht über die Kirchen der ladinischen Täler dargelegt, der 1868 in dem vom Präses des christlichen Kunstvereins für Bozen herausgegebenen *Kirchenfreund* erschienen ist.¹⁰⁵⁾

Im Auftrag der Kirchen- und Gemeindevorsteherung hatte sich Pescosta 1867 erstmals nach Wolkenstein begeben, um den Zustand der Kirche zu untersuchen und allfällige Vergrößerungsmöglichkeiten zu überprüfen. In seinem zwei Jahre später verfaßten Gutachten¹⁰⁶⁾ stellte er fest, daß eine Verlängerung des ohnehin schon zu langgestreckten Langhauses oder eine Erweiterung durch Seitenkapellen "nichts Kirchenwürdiges und Stylgerechtes" und daher nur "Pfuscherwerk" sei. Nachdem es aber schade wäre, das hübsche Presbyterium mit dem schönen Rippengewölbe niederzureißen, empfahl er den Abbruch des alten Kirchenschiffs und die Errichtung eines Neubaus, der an das Presbyterium und an den alten Turm anschließen sollte. In Frage komme nur ein gotischer Bau mit Spitzbogenfenstern; auch die Schalllöcher des Turmes müßten stilisiert werden,¹⁰⁷⁾ und das ehemalige Presbyterium könne als Sakristei Verwendung finden. Dem Gutachten legte Pescosta sieben Blätter mit Zeichnungen bei. Verschiedene Vorskizzen sowie der Grundriß und die Außenansicht befinden sich unter den Neustifter Wolkenstein-Akten.

105) Pescosta 1868. S. auch Dorsch 1989, 128 ff.

106) Pescosta 1869.

107) Was aber nicht geschehen ist.

Am 5. Oktober 1869 wurde in einer öffentlichen Gemeindeausschußsitzung in Wolkenstein "nach langer Berathung und weiser Überlegung" die vom Gemeinderat Josef Anton Perathoner zur Diskussion gestellte Vergrößerung der Kirche einstimmig beschlossen. Zur konkreten Verwirklichung des Vorhabens wurde gleich ein Baukomitee unter dem Vorsitz des Expositus Sebastian Kostner aufgestellt.¹⁰⁸⁾

Im Februar des darauffolgenden Jahres erteilte das Bischöfliche Ordinariat in Trient die Bewilligung, die Kirche nach den Plänen von Ciprian Pescosta und unter Berücksichtigung einiger von Karl Atz beantragter Änderungsvorschläge zu bauen. Gleichzeitig wurde Pescosta "für seine Umsicht und Mühe bei Anfertigung des Planes von seiten des F.B. Ordinariates die wohlverdiente Belobung und Anerkennung ausgesprochen."¹⁰⁹⁾

Pescosta hat sich bei der Planung in vielem an die Weisungen gehalten, die Karl Atz 1865 in dem Büchlein *Praktische Winke zum Baue und zur Ausstattung des Gotteshauses* veröffentlicht hatte, so z.B. hinsichtlich der gotischen Grundform, des polygonalen Abschlusses des Altarraums, der Strebepfeiler, der Fensterrose u.a.m.

Wolkenstein gehörte damals nicht zu den wohlhabenden Gemeinden. Das Kirchenvermögen belief sich auf knappe 10.000 Gulden, deren Zinsen gerade zur Abdeckung der wichtigsten Ausgaben reichten.¹¹⁰⁾ Man hätte nie an den Kirchenbau denken können, wenn nicht zahlreiche Wohltäter das Vorhaben mit großzügigen Spenden finanziert hätten: so z.B. der in Paris lebende Sebastian Sanoner, der immer wieder zum Bau ermuntert hatte und eine schöne Summe überwies.¹¹¹⁾ Mit seiner Unterstützung verband er nur die Bitte, daß der linke Seitenaltar auch in der neuen Kirche dem Hl. Sebastian geweiht sei.¹¹²⁾ Der Wolkensteiner Josef Senoner vermachte kurz vor seinem Tode im Jahre 1870 der Kirche ein ansehnliches Vermögen, mit dem die Baukosten der neuen Kirche fast zu einem Drittel abgedeckt waren. Allerdings mußte die Kirche mit den Erben einen Ausgleich abschließen.¹¹³⁾ Den Grund für den Kirchenbau und eine Geldsumme stellte Graf Leopold von Wolkenstein zur Verfügung; und zahlreiche Spender sandten Beiträge, angefangen von Kaiserin Elisabeth und anderen Mitgliedern des Kaiserhauses, einigen wohlhabenden Grödnern aus verschiedenen europäischen Städten bis zu den Gläubigen des Tales,¹¹⁴⁾ und vor allem den

108) Protokoll der Sitzung im KA Wolkenstein.

109) Brief des Kastelruther Dekans Alois Bamhackl vom 3.2.1870 (KA Wolkenstein).

110) Das geht aus einem Gesuch der Gemeinde an die Bezirkshauptmannschaft um Bewilligung einer Sammlung zum Kirchenbau hervor. (1870, KA Wolkenstein)

111) Aus den im KA liegenden Briefen geht hervor, daß er vier Raten zu je 2500 francs überwiesen hat: für eine dieser Raten bekam der Gemeindevorsteher A. Perathoner rund 1211 Gulden gewechselt (Schreiben vom Juli 1871). Am 11. Juli 1872 schrieb Sebastian

Sanoner, er habe bereits 1000 (sic!) francs geschickt, sei aber mit dem Bau so zufrieden, daß er durch seinen Neffen persönlich weitere 1000 fr. übersenden werde. Fehlt auch bei der zweiten Summe eine Null?

112) Brief vom 22.9.1871 an den Bürgermeister (KA).

113) Unterlagen zum Nachlaß Senoner im KA.

114) Franz Insam aus St. Ulrich spendete spontan 1000 Gulden für den Bau (Perathoner 14.7.1900, 7). Die Namen der Wohltäter sind auf einer Steintafel eingemeißelt, die sich heute in der Kapelle befindet.



Neugotische Kanzel mit Reliefs von Josef Moroder-Lusenberg.

Photo Paul Straub

Wolkensteinern selber, die bei den Arbeiten mithalfen. Es wurde sogar eine Lotterie zugunsten des Kirchenbaues veranstaltet,¹¹⁵⁾ und um die Opferwilligkeit der Bevölkerung besonders anzuspornen, gestaltete man die Grundsteinlegung am 25. Mai 1871 besonders feierlich.¹¹⁶⁾ Pescosta berichtete in der ihm eigenen pathetischen Weise über die vom Kastelruther Dekan im Beisein von 16 Priestern zelebrierte Festmesse,¹¹⁷⁾ bei der er selbst - wie A. Perathoner berichtet - die Festrede hielt.¹¹⁸⁾ In seinem Bericht beschrieb Pescosta auch die zukünftige Kirche, die ihm in vollkommener stilistischer Harmonie vorschwebte.

Im August 1872 konnte Pescosta voll Freude und Stolz melden, daß der Kirchenbau bereits fertiggestellt sei, und zwar dank der kundigen Führung des Abteier Baumeisters Anton Rudiferia und seiner Arbeiter, sowie der zahlreichen Wolkensteiner Helfer.¹¹⁹⁾ Für die geleistete Arbeit wurde Rudiferia von der Gemeinde Wolkenstein ein Zeugnis ausgestellt, in dem ihm und seinen Arbeitern bescheinigt wird, durch "Geschicklichkeit, Fleiß, ... ordentliches Betragen, Nüchternheit, Solidität und gute Moralität" die "vollste Zufriedenheit und Anerk[enn]ung erworben" zu haben.¹²⁰⁾

Eine besondere Zierde der neuen Kirche waren die Glasfenster aus der bekannten Tiroler Glasmalereianstalt Albert Neuhauser in Innsbruck.¹²¹⁾ Dieser hatte die Wolkensteiner dazu ermutigt, ihre Kirche mit würdigem Glas zu schmücken, nachdem man ursprünglich aus Sparsamkeit nur an gewöhnliches Buntglas gedacht hatte: "Nachdem die Kirche in Wolkenstein in ganz Tyrol Aufsehen macht, so wäre es doch ewig schade, wenn die Gemeinde einige 100 Gulden scheuen würde um etwas ganz Gediegenes zu schaffen."¹²²⁾ Das Baukomitee beherzigte diesen Rat, und so wurden die vier Fenster des Presbyteriums mit Szenen aus dem Marienleben - Verkündigung, Heimsuchung, Vermählung und Krönung - nach Entwürfen des Steinacher Kunstmalers Georg Mader¹²³⁾ geschmückt. Die Fenster wurden wegen ihrer Schönheit und warmen Farbgebung besonders gelobt.¹²⁴⁾

Was die Inneneinrichtung betrifft, sollte sich nach Pescosta alles stilgerecht

115) Perathoner 14.7.1900, 7.

116) Brief des Bischöfl. Ordinariats Trient an den Pfarrer, 30.5.1871, im KA.

117) *NTSt* 1871, Nr. 123 + 124.

118) Perathoner 1900, Ms. 18.

119) *NTSt* 1872, Nr.199. Über den Baumeister A. Rudiferia s. Dapunt 1980, 53 f.

120) Ausgestellt am 22.10.1872, teilweise abgedruckt im *Calënder latin* 1977, 47.

121) 1861 gegründet von Albert Neuhauser, Josef Vonstadl und Georg Mader (Thieme-Becker 1931,409). Das Gründungsjahr 1886 in *Sëlva* 1990, 32 ist falsch.

122) Brief vom 4.11.1871 im KA.

123) 1824-1881. Er gehörte zu den größten

Vertretern der neuen Tiroler Malerschule und schuf neben zahlreichen Entwürfen für die Glasmalerei Fresken in mehreren Kirchen. Die bekanntesten davon sind die Marienfresken am Gewölbe der Brunecker Pfarrkirche (Thieme-Becker 1929). Vgl. *NTSt* 1872, Nr.86 Gemälde (sic) von G. Mader für Wolkenstein.

124) Vgl. Pescosta 1872. Die Fenster des neugötischen Presbyteriums wurden anlässlich der Kirchenvergrößerung restauriert. Die Langhausfenster im gewöhnlichen Teppichmuster wurden dem Umbau geopfert. Die Maßwerke aus Lärchenholz und die wunderbare Rosette wanderten ins Pfarrhaus.



Orgelepore vor dem Umbau der Kirche.

Photo Paul Straub

und harmonisch in den gotischen Raum einfügen:¹²⁵⁾ Altäre, Beichtstühle und Kanzel im gotischen Stil. Mit Ausnahme der Bodenplatten aus verschiedenfarbigem Marmor vom Brenner und von Trient, der Hochaltarstufen aus Ratschinger Marmor¹²⁶⁾, des durchbrochenen Speisgeländers und der Weihbrunnsteine aus weißem Laaser Marmor,¹²⁷⁾ verwendete man das heimische Holz mit reicher Schnitzverzierung.

Die drei gotischen Altäre, die Kanzel und die Beichtstühle sind das Werk eines Altarbauers aus Abtei im Gadertal.¹²⁸⁾ Eine Reihe von Engeln und biblischen Figuren schmücken den Hochaltar, Engel tragen das Gnadenbild;¹²⁹⁾ der linke Seitenaltar war - wie es sich der alte Sebastian Sanoner in Paris gewünscht hatte - dem Hl. Sebastian geweiht, der rechte dem heiligen Rochus.¹³⁰⁾ Die zahlreichen Statuen an den Altären sind zum Großteil Geschenke wohlhabender Bildhauer aus St. Ulrich.¹³¹⁾ Ein besonderes Prunkstück war die Kanzel mit den geschnitzten und bemalten Holzreliefs aus der Hand des Grödner Künstlers Josef Moroder-Lusenbergs.¹³²⁾ Reich mit Schnitzereien verziert wurden auch die Kirchenbänke¹³³⁾ und vor allem das Chorgestühl, das heute noch im Presbyterium steht.

Am 10. Oktober wurde die neue Kirche vom Kastelruther Dekan Alois Bamhackl feierlich ihrer Bestimmung übergeben. Damals fehlten allerdings noch die Seitenaltäre, wie in den *Neuen Tiroler Stimmen* zu lesen ist: gemessen an der pathetischen und ausführlichen Schilderung von der Grundsteinlegung ein Jahr zuvor ist dieser Beitrag aus der Feder Pescostas etwas kurz ausgefallen. Vollkommen zufrieden dürfte er mit dem Werk nicht gewesen sein. Vor allem scheint ihn das Mißverhältnis zwischen der schönen neuen und großen Kirche und dem alten Turm, den er in seinem Gutachten 1869 noch als sehr gut brauchbar eingestuft hatte, gestört zu haben. So fragte er am Ende seines Berichts: "Und der baufällige Thurm, der gar nicht mehr über die Kirche hinaus sieht, was soll mit ihm geschehen?"¹³⁴⁾

Daß es in der allgemeinen Freude über das gelungene Werk auch den einen oder anderen Wermutstropfen gegeben hat, ist nur allzu menschlich. "Tutti laldono la nostra chiesa; solo l' ignoranza e l' invidia cerca qua e là di pungere il calcagno di Maria ... come il serpente": so steht in einem undatierten Brief an

125) Punkt 8 des Gutachtens 1869.

126) Beides geliefert vom Sterzinger Steinmetz Josef Thaler (Kontrakt vom 21.10.1871 im KA).

127) Brief vom 20.5.1872 im KA. Die Weihbrunnsteine wurden im neuen Hauptschiff wieder aufgestellt.

128) Perathoner 14.7.1900, 7. Den Namen konnte ich nicht herausfinden, da es damals eine ganze Reihe von Altarbauern gab, die aus Abtei oder dem Abteital stammten. Einige von ihnen hatten sich in Gröden niedergelassen. Vgl. Dapunt 1980.

129) Mit Ausnahme eines neuen Tabernakels aus dem Jahre 1952 (Caländer de

Gherdëina 1958, 35) ist der neugotische Hochaltar sowie das ganze Presbyterium unverändert.

130) Der Sebastianaltar steht heute in der Kapelle, der 2. Seitenaltar im Pfarrhaus.

131) Perathoner 14.7.1900, 7. Die Statuen sind bei Gruber 1958, 34f. einzeln angeführt.

132) 1846-1939. Vgl. Moroder 1980, 188 ff. Die Kanzel befindet sich heute im Pfarrhaus.

133) Heute in St. Jakob in Bozen und Schlanders (Auskunft von Pfarrer A. Perathoner).

134) *NTSt* 1872, Nr.247.

Sebastian Sanoner, der sich immer genau über die Baufortschritte unterrichten ließ, zu lesen.¹³⁵⁾

Noch fehlte in der Kirche für die festliche musikalische Gestaltung der liturgischen Feier eine Orgel: "Con quanta dignità si celebrerebbero le feste invece del nostro vecchio ed alpigiano canto tedesco, che poco bene suona nella divina liturgia".¹³⁶⁾ Damit waren die Kirchensinger gemeint, deren Liedgut und Sangesweise den Vorstellungen von der neuen cäcilianischen Kirchenmusik nicht mehr gerecht zu werden vermochten, obwohl sie im Volke sehr beliebt waren.¹³⁷⁾ Es handelte sich dabei um eine kleine Gruppe von Sängern, die - des Notenlesens unkundig - frei nach Gehör mehrstimmig sangen.¹³⁸⁾ Als einzige Singhilfe für ihre deutschen Lieder verwendeten sie Textniederschriften, von denen in Gröden bisher meines Wissens keine gefunden worden sind - zum Unterschied vom benachbarten Gadertal.¹³⁹⁾

Wieder kamen die Geldmittel aus Paris. Josefine Sanoner stiftete im Andenken an ihren inzwischen verstorbenen Vater Sebastian Sanoner eine Orgel für die Marienkirche.¹⁴⁰⁾ 1874 baute der Sterzinger Meister Josef Aigner eine einmanualige, mit 15 Registern ausgestattete Orgel.¹⁴¹⁾ Aigner war ein sehr frommer Mann, der gewissenhaft und uneigennützig arbeitete und zahlreichen Landgemeinden zu einem soliden Instrument verhalf.¹⁴²⁾ Im Kirchenarchiv von Wolkenstein befindet sich ein Gutachten, das ein Fachmann an Ciprian Pescosta zur Veröffentlichung übersandt hatte.¹⁴³⁾ Darin wird die Orgel sowohl von der Konstruktion als auch vom Klang her als sehr gelungenes Werk bezeichnet. Leider wurde das schöne Instrument 1887 durch einen Blitzschlag so sehr beschädigt, daß Aigners ehemaliger Gehilfe, Thomas Kirchmair, zwei Wochen mit der Reparatur beschäftigt war.¹⁴⁴⁾ Mit der Aufstellung der Orgel erlosch in Wolkenstein die Tradition der Kirchensinger. Noch während der Bauzeit der neuen Kirche 1871 war ein Kirchenchor gegründet worden.¹⁴⁵⁾

Gleich nach Vollendung des Kirchenbaues hatte man auch den Beschluß gefaßt, einen Friedhof zu errichten.¹⁴⁶⁾ Die Toten mußten zwar schon lange nicht mehr nach Lajen gebracht werden, sondern nach St. Christina. Wieder schenkte Graf Leopold v. Wolkenstein der Gemeinde den benötigten Grund,¹⁴⁷⁾ und am 14. Oktober 1874 ersuchte die Gemeinde das F.B.Ordinariat in Trient, daß der neuerbaute Friedhof geweiht werde und daß die neugeborenen Kinder in Wolkenstein getauft werden dürfen.¹⁴⁸⁾ Mittlerweile mußte also auch das

135) Konzept im KA.

136) Undatiertes Briefkonzept an Seb. Sanoner im KA.

137) Ploner 1915, 80.

138) Vgl. Wallner 1963/64, 423 f.

139) Demetz 1982, 90.

140) Demetz 1897, 52.

141) Reichling 1982, 154.

142) *ibid.* 20.

143) 23.10.1874. Name schlecht leserlich; es dürfte sich um den Organisten von St. Ulrich handeln.

144) Reichling 154. Vgl. dort auch zur miß-

lungenen Pneumatisierung und zur Errichtung der Behmann-Orgel im Jahre 1912. Von der alten Orgel war bis zum jüngsten Umbau noch das gotisierende, mit Schnitzereien verzierte Prospekt übrig.

145) *Dolomiten* 1971, Nr. 224/7 f. *100 Jahre Kirchenchor Wolkenstein.*

146) Perathoner 14.7.1900, 7.

147) *ibid.*

148) DAW, Fasz.111,3c. Die Weihe fand am 5.11.1874 statt.

marmorne Taufwasserbecken angeschafft worden sein, das sich auch heute - allerdings ohne den gotisierenden Aufbau - in der Kirche befindet.

Am 23. September 1877 wurde die neue Kirche vom Bischof-Koadjutor Johannes Haller feierlich geweiht.¹⁴⁹⁾ Ihr unermüdlicher geistiger Vater, der Priester Ciprian Pescosta, befand sich um diese Zeit bereits an seinem neuen Wirkungsort in Ehrenburg im Pustertal.

149) Kurze Mitteilung in den *NTSt* 1877,
Nr. 249.

Abkürzungen und Literaturverzeichnis

Archive:

DAW Diözesanarchiv Brixen, Akte Wolkenstein.

KA Wolkenstein = Kirchenarchiv Wolkenstein

KA St. Christina = Kirchenarchiv St. Christina

WA 231 = Wolkenstein-Akten 231 in der Neustifter Bibliothek.

Ich danke Herrn Kanonikus Dr.Dr.h.c. Karl Wolfsgruber/Brixen, Herrn Pfarrer Andreas Perathoner/Wolkenstein, Herrn Pfarrer Raimund Perathoner/St. Christina und Herrn Prof. Martin Peintner/Neustift für die gewährte Einsichtnahme und Hilfe.

Gedruckte Quellen und Handschriften:

AGREITER, Anton: *Die Anstellung der Kooperatoren im Bistum Brixen. Eine rechtsgeschichtliche Untersuchung von den Anfängen bis um die Mitte des 18. Jh.* Brixen 1964.

ATZ, Karl: *Praktische Winke zum Baue und zur Ausstattung des Gotteshauses.* Brixen 1865, ²1866.

ATZ, Karl - NEEB, Johann Philipp: *Der deutsche Anteil des Bistums Trient.* Bd.II, Heft 2, Bozen 1881.

CRAFFONARA, Lois: *Sprachprobleme der Ladinier.* In: *Konferenzblatt für Theologie und Seelsorge.* Brixen 1990, Heft 3, 181ff.

DAPUNT Angel: *Artisc ladins dla Val Badia.* *Rezia* 17, 1980.

DEMETZ 1897 - *N pue de storia de Sëlva scrita da P.Fedele Demetz da Solech, Capuziner.* In: *Calënder de Gherdëina* 1966, 48-81 (veröffentlicht nach einer Kopie von Pater Ildefons Perathoner).

DEMETZ, Eduard: *Das Volks- und volkstümliche Liedgut in Gröden.* In: *Ladinia* VI/1982, 49 ff.

DEMETZ, Stefan: *Cronica dla dljeja nueva de Sëlva - Chronik zum Kirchenbau von Wolkenstein - La chiesa nuova di Selva. Cronaca della costruzione.* In: *Sëlva* 1990, 19 ff.

DOLLINGER, Inge: *Tiroler Wallfahrtsbuch.* Bozen 1982.

- DOLOMITEN 1971: *Wolkenstein: 100-Jahr-Feier des Kirchenchores*. In: *Dolomiten* Nr. 224/7-8.
- DORSCH, Helga: *Siur Ciprian Pescosta (1815-1889). Zur 100. Wiederkehr seines Todestages*. In: *Ladinia* XIII/1989, 107 ff.
- FALGER, Josef Anton: *Der Pilger durch Tirol oder geschichtliche und topographische Beschreibung der Wallfahrtsorte und Gnadenbilder in Tirol und Vorarlberg*. Innsbruck 1846.
- FORER, Albert: *Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse in der Diözese Brixen von 1570-1613 im Spiegel der Visitationsprotokolle*. Diss. Innsbruck 1971.
- GHETTA, Frumenzio: *La valle di Fassa. Contributi e documenti*. Trento 1974.
- GIATTI, Natalia: *Maria im Bild an Südtiroler Höfen*. Calliano ²1990. Mit einer Einführung von H. Stampfer.
- GRUBER, Karl - GRIEBMAIR, Hans: *Südtiroler Wallfahrten*. Bozen 1989.
- GRUBER, Teresa: *S. Maria-Sëlva*. In: *Calënder de Gherdëina per l'ann 1958*, 32ff.
- JAIDER, Juliana: *Marx Sittich von Wolkenstein und die Tiroler Chronik*. Diss. Innsbruck 1987.
- KOLB, Karl: *Mariengnadenbilder*. Würzburg 1976.
- KUEN, Heinrich: *Rätoromanisches bei Oswald von Wolkenstein*. In: *Ladinia* III/1979, 101ff.
- MAIR, Rosa: *Brixner Visitationsberichte 1663-1685*. Diss. Innsbruck 1978.
- MAZEGGER, B.: *Wolkenstein in Gröden*. In: *Der Sammler. Blätter für tirolische Heimatkunde und Heimatschutz*. Jgg. II, Heft 10, Untermais 1908, 227 f.
- MELCHERS, Erna und Hans: *Das große Buch der Heiligen*. München ³1979.
- MORODER, Edgar: *Josef Moroder-Lusenberg*. In: *Die Moroder, ein altladinisches Geschlecht aus Gröden - Dolomiten*. St. Ulrich 1980, 188 ff.
- MORODER, Franz: *Das Grödner Tal*. Hg. von der Sektion des Dt. und Oesterr. Alpenvereins. St. Ulrich 1891, ²1914.
- MORODER-LUSENBERG, Wilhelm: *Markt St. Ulrich im Grödental*. Innsbruck 1908.
- NTSt *Neue Tiroler Stimmen*.
- OTTENTHAL, Emil v. - REDLICH, Oswald: *Archivberichte aus Tirol*. Wien I/1888.
- PERATHONER, Anton: *Zur Geschichte Wolkensteins. I. Kirchengeschichtliche Nachrichten über die Expositur St. Maria in Wolkenstein*. Ms (Umschrift von Stefan Demetz im KA Wolkenstein); gedruckt in *Tiroler Volksblatt* 1900, 7., 11. und 14.7., S.7.
- PERATHONER, Guido: *Sëlva/Gherdëina. N curt la storia dla pluania y dla dlieja de Sëlva - Wolkenstein im Grödental, ein kirchengeschichtlicher Überblick - Selva in Val Gardena. Panorama di storia ecclesiastica*. In: *Sëlva* 1990, 9ff.
- PESCOSTA, Ciprian: Briefe, Schriften. Hs Material im KA Wolkenstein und in WA 231 Neustift.
- PESCOSTA, Ciprian: *Die Kirchen Ladinien*. In: *Kirchenfreund* III/1868, Nr.1, 30ff.; Nr.6, 12ff.
- PESCOSTA, Ciprian: *Parere. An die löbl. Gemeindevorsteherung in Wolkenstein*. Handschriftliches Gutachten (KA Wolkenstein und WA 231), 1869.

- PESCOSTA, Ciprian: *Ein neues Kirchlein. Wolkenstein in Gröden*. In: *NTSt* 1871, Nr. 123 u. 124.
- PESCOSTA, Ciprian: *Korrespondenzen. Wolkenstein*. In: *NTSt* 1872, Nr. 199, Nr. 147. Diese Beiträge sind nicht signiert, doch befinden sich die Handschriften in WA 231.
- PIZZININI, Franz: *Tone Rudiferia da Castalta de Badia, maester da muradù*. In: *Calënder ladin* 1977, dè fora da Ert pur i Ladins dla Val d'Badia y Marô, 45 ff.
- PLONER, Shambatista: *La vedla dlieja de Sëlva*. In: *L' Kalënder ladin per l'ann 1915, dat ora dal' Union dei Ladins a Dispruk*, 78 ff.
- RASMO, Nicolò: *Wolkenstein*. In: Trapp, Oswald: *Tiroler Burgenbuch*, IV, Band, Bozen 1977, 223 ff.
- REICHLING, Alfred: *Orgellandschaft Südtirol*, Bozen 1982.
- RICHEBUONO, Josef: *Die Bevölkerung von Sëlva und Calfosch (Wolkenstein und Colfosch) im Jahr 1762*. In: *Ladinia* III/1979, 169 ff.
- RICHEBUONO, Bepe: *Aggiunte alle notizie sulle chiese della Ladinia fino alla metà del 1500*. In: *Ladinia* XII/1988, 93 ff.
- SËLVA - *La dlieja se ngrandesc cun la comunanza cristiana*. St. Ulrich 1990.
- SENONER, Luis: *N pue de cronica dn valgun avenimënc tla pluania de S. Maria - Sëlva (1958-1983)*. Maschingeschr. Ms im KA Wolkenstein.
- SILBERNAGL, Josef: *Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse in der Diözese Brixen von 1614-1662 im Spiegel der Visitationsprotokolle*. Diss. Innsbruck 1973.
- SINNACHER, Franz Anton: *Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen in Tyrol*. Bd. VII, Brixen 1830/31.
- SPERBER, Helmut: *Unsere liebe Frau. 800 Jahre Madonnenbild und Marienverehrung zwischen Lech und Salzach*. Regensburg 1980.
- STAFFLER, Johann Jakob: *Tirol und Vorarlberg statistisch und topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen*. II, Bd. 2, 2. Heft, Innsbruck 1846.
- STEINER, Josef: *Die Grödner*. In: *Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol*. Bd. 2, Erstes Stück, Innsbruck 1807.
- STEINHAUSER, Anton: *Die Brixner Gerichte Buchenstein und Thurn an der Gader 1500-1590*. Istitut Ladin Micurà de Rü, San Martin 1979.
- THIEME, Ulrich - Becker, Felix: *Allgemeines Lexikon der bildenden Künste*. Band XXIII, Leipzig 1929.
- [VIAN, Josef Anton]: *Gröden, der Grödner und seine Sprache*. Von einem Einheimischen. Bozen 1864.
- WALLNER, Norbert: *Deutscher Kirchengesang im Gadertal*. In: *Ladinien. Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstitutes* 1963/64, 422 ff.
- WASCHGLER, Heinrich: *Marienverehrung in Südtirol*. In: *Dolomiten* 1954, Nr. 209, 7.

- WEBER, Beda: *Tirol und die Reformation. In Historischen Bildern und Fragmenten.* Innsbruck 1841.
- WEBER, Beda: *Oswald von Wolkenstein und Friedrich mit der leeren Tasche.* Innsbruck 1850.
- WEINGARTNER, Josef: *Die Kunstdenkmäler Südtirols.* Innsbruck-Wien-München 41965.
- WOLFSGRUBER, Karl: *Kirchen-, Kapellen- und Altarweihen zur Barockzeit in der Diözese Brixen 1648- 1811.* In: *Schematismus des Säkular- und Regularklerus der Diözese Brixen.* Brixen 1952.
- WOLFSGRUBER, Karl - RICHEBUONO, Bepe: *Predigten auf Grödnerisch. Ein 200 Jahre altes Dokument.* In: *Ladinia X/1986.* 41 ff.
- WOLKENSTEIN, Marx Sittich v.: *Landesbeschreibung von Südtirol.* Schlernschriften 34, Innsbruck 1936.
- VITTUR, Alois: *Enneberg in Geschichte und Sage.* Lana 1912.
- WURZBACH, Constant v.: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich.* 58. Teil, Wien 1889.

EUROPA ETHNICA

Nationalitätenfragen

– ☆ –

Eigentümer und Verleger:
Wilhelm Braunmüller, Wien

– ☆ –

Mit offiziellen Mitteilungen der
Föderalistischen Union
Europäischer Volksgruppen (FUEV)
und des
Internationalen Institut für Nationalitätsrecht
und Regionalismus (INTEREG)